

Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Pestalozzianum : Mitteilungen des Instituts zur Förderung des Schul- und Bildungswesens und der Pestalozziforschung**

Band (Jahr): **30 (1933)**

Heft 3-4

PDF erstellt am: **01.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

PESTALOZZIANUM

MITTEILUNGEN DES INSTITUTS ZUR FÖRDERUNG DES SCHUL- UND BILDUNGSWESENS
UND DER PESTALOZZIFORSCHUNG • BEILAGE ZUR SCHWEIZERISCHEN LEHRERZEITUNG

2. JUNI 1933

30. JAHRGANG • NUMMERN 3 und 4

Christoph Kaufmann, der Apostel von „Sturm und Drang“

Das Lebensbild, das neuerdings durch Werner Milch vom Kraftapostel Christoph Kaufmann gezeichnet wurde¹⁾, legt es nahe, die Frage zu prüfen, wieweit Pestalozzi mit diesem «Apostel der Geniezeit» in Berührung kam. Seyffarth schreibt (Bd. I, 228), Pestalozzi habe beabsichtigt, seine Schrift über den Kindsmord Kaufmann oder Haugwitz zu widmen, doch sei er davon zurückgekommen. Das ist ungenau: in einem Brief an Isaak Iselin prüft Pestalozzi die Frage, ob er seine Schrift *Haugwitz* dedizieren dürfte, wie ihm offenbar nahegelegt worden war. Er lehnt es aber ab, da er einerseits Haugwitz nicht kenne und andererseits durch die Widmung in Zürich nicht den Anschein erwecken möchte, er wolle Kaufmann beleidigen. Aus der Briefstelle geht hervor, dass Kaufmann «in der Epoche seiner Regierung», das heisst wohl: zur Zeit seines grössten Ansehens, sehr unfreundlich gegen ihn gehandelt hat. Genaueres darüber wissen wir nicht.

Zur Zeit, da Pestalozzi so schreibt, ist Christoph Kaufmann von seinen Freunden und früheren Verehrern bereits preisgegeben worden. In Leipzig waren die «Breloken» von Hottinger und Sulzer erschienen, Dr. Zimmermann in Hannover hatte eine Satire auf den «Gottesspürhund» drucken lassen und der Maler Müller sich in Fragmenten zu «Faust» über ihn lustig gemacht. Kaufmann aber hatte sich nach seiner Rückkehr aus Deutschland entschlossen, in der Heimat ein stilles Leben zu führen. Er vermählte sich im Februar 1778 mit Elisabeth Ziegler aus Winterthur und wandte sich landwirtschaftlichen Arbeiten zu.

Die Familie Ziegler auf Schloss Hegi gehörte schon längst zum Bekanntenkreis Pestalozzis. In den Weihnachtstagen 1769 — wenige Monate nach ihrer Verheiratung — waren Pestalozzi und Anna Schulthess mit Doktor Hotze nach Winterthur gefahren und im Schloss Hegi eingekehrt. Pestalozzis Freund Pfenninger war mit einer Tochter des Schlossherrn Adrian Ziegler vermählt und ein Sohn Zieglers hatte Pesta-

lozzi schon früher bei Tschiffeli in Kirchberg aufgesucht. Die freundschaftlichen Beziehungen zur Familie Ziegler «im Hegi» mögen auch Pestalozzis Verhalten gegenüber Kaufmann mitbestimmt haben. — Baron von Haugwitz aber, den Kaufmann auf seiner Reise durch Deutschland an sich gefesselt hatte, war ihm mit Frau und Kind in die Schweiz gefolgt. Er und ein Schaffhauser Freund, Gaupp, scheinen Kaufmann die Erwerbung des Schlosses Glarisegg ermöglicht zu haben. Da wohnte der Kraftapostel nun mit seinem treuen Ehrmann, hielt christliche Zusammenkünfte ab und veranstaltete landwirtschaftliche Unterredungen, wie sein Landsmann Johann Rudolf Sulzer an Iselin in Basel berichtete. Selbst der Schwager Pfenninger war inzwischen an ihm irre geworden: «O, der Herr mache der geistigen Komoedie, die gespielt wird, bald ein Ende und rette seine und unsere Seelen.» (An Roederer, 26. Januar 1780.)

Am 9. Juli 1780 kam es im Beisein von Gaupp und Lavater zu dem eigenartigen Vertrag zwischen Haugwitz und Kaufmann, in dem jener verspricht, seinem Schützling mit Frau und Kind auf seinen Gütern in Schlesien Wohnung zu geben, durch Lebensmittel und Geld Unterstützung zu gewähren und ihm ein Stück Ackerland zur Bebauung zu überlassen. «Ich nehme Kaufmann nicht in mein Haus; denn ich rufe ihn nicht als Freund, sondern als Curt Haugwitz, der *gern* helfen und *Kaufmann* helfen will.» Auf dem Gute soll der bisher so Unstäte ein ehrbar stilles Leben führen und sich vor allem hüten, was ihn «von dem gemeinen Lauf anderer Menschen auszeichnen mögte»; es soll ihm alle Gelegenheit abgeschnitten werden, seiner Neigung zum Sonderbaren zu folgen. Kaufmann wird verpflichtet, sich «alles moralischen Wirkens», sei es direkt oder indirekt, zu enthalten; er darf weder gegen Haugwitz, noch gegen irgendeinen andern Menschen etwas äussern, was «nur irgendeinen Bezug auf Moralität (!), höheres Wirken usw. hat».

Kaufmann unterschrieb diesen seltsamen, demütigenden Vertrag. Noch ein Jahr wartete er in Schaffhausen auf den Ruf nach Schlesien; dann verliess er im Juni 1781 die Schweiz, um zu Haugwitz zu ziehen. Da die Verhältnisse auf dem angewiesenen Gut Straduna sich als unerträglich herausstellten, wurde ihm



CHRISTOPH KAUFMANN
aus Winterthur
der Kraftapostel von «Sturm und Drang»
1753—1795

¹⁾ Werner Milch, Christoph Kaufmann, Bd. 77 und 78 der «Schweiz im deutschen Geistesleben». Verlag Huber, Frauenfeld.

die Reise in eine Siedlung der Brüdergemeine gestattet. Doch dauerte es noch Jahre, bis seine Bitten um Aufnahme in die Herrnhuter Brüdergemeine endlich erhört wurden und er nach Ergänzung seiner medizinischen Studien als Arzt Anstellung fand. In Herrnhut starb Christoph Kaufmann im März 1795.

Auf pädagogischem Gebiete war Kaufmann erstmals während seines Strassburger Aufenthaltes, 1774 bis 1775, hervorgetreten. Damals sandte er mit seinen neuen Freunden Joh. Friedrich Simon, Johann Schweighäuser und Johann Ehrmann die gemeinsame Abhandlung an Isaak Iselin in Basel, die, mit einem Vorwort des Basler Ratsschreibers versehen, 1775 unter dem Titel: «*Philanthropische Aussichten redlicher Jünglinge*» im Druck erschien. Der Erziehungsplan der jungen Aufklärer zeichnet sich dadurch aus, dass er die *ganze Bestimmung* des Menschen zu erfassen versucht. Es sollen nicht nur einzelne Anlagen entwickelt werden; der Zögling ist vielmehr so auszubilden, dass er in jedem Stand ein brauchbares Glied der Gesellschaft werden kann. Der Körper ist durch einfache, ungekünstelte Nahrung und durch mässige Bewegung gesund zu erhalten; die Glieder müssen durch Handarbeit und Leibesübungen gestärkt werden. Einfalt der Sitten, Empfindsamkeit gegen die Natur, erhabene Eindrücke der Religion, Gesundheit des Körpers werden am ehesten durch den Aufenthalt in anmutiger Landschaft bewirkt werden. Naturbetrachtung bereitet die Erziehung zur Kunst vor, die ganz als Nachahmung der Natur erscheint. Aus Natur- und Kunstempfindung erwächst Glückseligkeit, die dadurch gesteigert werden soll, dass dem Zögling Gelegenheit zum Wohltun geboten wird. Moral und Religion sollen nicht als Wissenschaften vorgetragen werden, sondern aus den eigenen Empfindungen des Zöglings erwachsen.

Mit diesem Grundriss ihres Unternehmens gedenken die Jünglinge die Unterstützung wahrer Menschenfreude zu erlangen. Sie wollen Italien, Frankreich, England bereisen, um Kenntnisse der bildenden Künste, feinen Geschmack und philosophische Gründlichkeit zu erlangen. Haller, Lavater, Bonnet, Felbiger, Basedow, Spalding, Sulzer, Klopstock sollen aufgesucht werden.

Lavaters überschwengliches Lob wurde dem jungen Schwarmgeist zum Verhängnis. Die Worte: «Sie sind Ihrer Vaterstadt unentbehrlich; werden Sie Ihrer Vaterstadt zum ewigen Segen, ich bitte Sie!...» stehen in seltsamem Kontrast zu Kaufmanns tragischem Geschick.

Die Ueberlassung des Schlosses Burgdorf an Pestalozzi

Unter welchen Umständen und Bedingungen resp. Begünstigungen die helvetische Regierung im Juli 1800 das Schloss Burgdorf, das vorher Johann Rudolf Fischer zur Einrichtung eines Schulmeisterseminars eingeräumt worden war, Pestalozzi zur Verfügung stellte, erhellt aus den hier zum Abdruck gelangenden Schriftstücken des helvetischen Centralarchivs:

(1) Pestalozzi an den Minister der Künste und Wissenschaften.

«Bürger Minister!

Da durch den Todesfall des Bürgers Fischer der Mitgebrauch des Schlosses Burgdorf zu seinen Zwecken auf keine Weise mehr statt hat, ich hingegen im Fall

bin zu meinen Zwecken genugsame und schicklich Zimmer zu bedürfen, auch dieselbe(n) nach dem steigenden Bedürfniss der Anstalt ausdähnen zu können so glaube ich Sie ersuchen zu dürfen beym Vollziehungsausschuss dahin anzutragen mir den Gebrauch der Schlosszimmer zu meinen Zwecken unbedingt zu bewilligen und den Befehl zu ertheilen dass die in einigen mir nothwendigen Zimmern noch liegende(n), Privat-Leuten zustehenden Betten, welche bey einer Specialrequisition zu Gunsten blessirter Franzosen ins Schloss Burgdorf gebracht wurden, an diesen Zimmern herausgeschafft und entweder den Eigenthümern wieder zugestellt oder in einem Municipalität(s)-Gebäude versorgt werden.

Gruss und Hochachtung! sig. Pestalozzi.

Burgdorf, den 14. Jun. 1800.»

Dem Original gleichlautend,

Der Sekretär des Min. der K. und W.:

J. J. Schneuwelin.

Bd. 2454, f. 163.

Das Original des Briefes hat sich noch nirgends finden lassen
(2 a) Der Minister der Künste und Wissenschaften an den Vollziehungsrat.

Bern, den 3. Juli 1800.

«Bürger Vollziehungsräthe!

Der Bürger Pestalozzi bittet, dass ihm die Schlosszimmer zu Burgdorf zum Behuf seiner Erziehungsanstalt überlassen, und die Betten welche für ein quartirte Franken hier aufgehäuft wurden anderswohin gebracht werden. Ich glaube, dem eifrigen Manne könnte das Schloss Burgdorf unter den gleichen Bedingungen, unter denen es durch den Beschluss vom 20. Juny 1799 dem verstorbenen Bürger Fischer eingeräumt ward¹⁾, überlassen werden, um lege Ihnen folgenden Beschlussesentwurf zur Prüfung vor.

Gruss und Hochachtung!

Der M. der Künste und Wissenschaften:

Stapfer.»

Bd. 579, p. 521 (Original); Bd. 2454, f. 161 (Copie).

(2 b) Beschlussesentwurf Stapfers.

«Der Vollziehungsausschuss etc.

Nach angehörtem Berichte seines Ministers der Künste und Wissenschaften über die Petition des Bürger Pestalozzi, dass ihm die Zimmer des Schloss Burgdorf zum Behuf seiner Erziehungs-Anstalt eingeräumt, und die Betten welche dort für Einquartirungen aufgehäuft sind, anderswohin gebracht werden

In Erwägung, dass mitten im Kriege der Verwilderung entgegen gearbeitet, und nützliche Bildungsanstalten und die Künste des Friedens befördert werden sollen;

beschliesst:

1° Dem Bürger Pestalozzi wird das Schloss Burgdorf zu obigem Zwecke unter den gleichen Bedingungen eingeräumt, wie es der verstorbene Unternehmer einer Erziehungs-Anstalt und eines Schulmeisterseminars Bürger Professor Fischer inne hatte.

2° Die Schlossdomains in Burgdorf sollen nicht veräussert werden, ohne dass vorher Bürger Pestalozzi angefragt worden sey, ob er dieselben zum Behuf seines Instituts um die Schatzung an sich bringen wolle.

¹⁾ Der bezügliche Beschluss des Vollziehungsdirektoriums datirt in Wirklichkeit vom 29. Juni 1799; er ist abgedruckt der Helvetischen Aktensammlung, Bd. IV, p. 388—89, und Luginbühl, Ph. A. Stapfer, p. 164.

3° Das erforderliche Brennholz soll ihm aus den dortigen Nationalwäldungen angewiesen, und die von ihm besetzten Zimmer mit Einquartierung verschont werden.

4° Die Betten, welche dort bey einer Specialrequisition zusammen gebracht wurden, sollen aus den Zimmern hinweggeräumt, und entweder den Privateigenthümern zugestellt, oder in einem Municipalgebäude verwahrt werden.

5° Dem Minister der Finanzen und dem der Künste und Wissenschaften ist die Vollziehung dieses Beschlusses übertragen.»

Ebenda, Bd. 579, p. 523—24; Bd. 2454, f. 161—62.

(3) Beschluss des Vollziehungsausschusses vom 7. Juli 1800.

«Le Ministre des Arts et Sciences fait un rapport sur la pétition du citoyen Pestalozzi tendante à ce que les appartemens du château de Berthoud lui soient cédés pour son institut d'Education et que les lits entassés dans ces appartemens pour l'usage des soldats français soient transportés ailleurs. Il propose de lui céder le château aux mêmes conditions qu'il l'était par l'arrêté directorial du 20 juin 1799 à feu le citoyen Fischer et présente un projet d'arrêté en conséquence.

La Commission Exécutive, avant de prononcer sur cet objet, transmet ce rapport au Ministre des finances avec la direction suivante:

An den *Minister der Finanzen*.

Der Vollziehungsausschuss übersendet Euch beyfolgende Zuschrift des Bürger Minister der Künste und Wissenschaften, in welcher derselbe ersucht, dass dem Bürger Pestalozzi die Schlosszimmer zu Burgdorf zum Behufe seiner Erziehungs-Anstalt überlassen und die Betten, welche für einquartierte Franken hier aufbewahrt wurden, anderswohin gebracht werden. Der Minister der Künste und Wissenschaften schlägt vor, dass dem Bürger Pestalozzi das Schloss Burgdorf unter den gleichen Bedingungen, unter welchen es durch den Beschluss vom 20. Juni 1799 dem verstorbenen Bürger Professor Fischer zu einem Schulmeister-Seminarium eingeräumt ward, überlassen werde.

Der Vollziehungs-Ausschuss ladet Euch ein, diesen Gegenstand in Untersuchung zu nehmen und ihm darüber einen Bericht zu erstatten.»

Ebenda, Bd. 304 (Prot. des Vollziehungs-Ausschusses), p. 16 bis 17. Bd. 2454, f. 164.

(4) Der Finanzminister an die Verwaltungskammer des Kantons Bern.

Bern, den 11. Juli 1800.

Anzeige des Antrags des Ministers der Künste und Wissenschaften an den Vollziehungsausschuss betreffend Ueberlassung des Schlosses Burgdorf an Bürger Pestalozzi zu den dem verstorbenen Professor Fischer gewährten Bedingungen, mit Auftrag zu dessen Begutachtung.

Ebenda, Bd. 2454, f. 165.

(5) Die Verwaltungskammer des Kantons Bern an Bürger Rothpletz, Finanzminister etc.

Bern, den 14. Juli 1800.

«Aus Ihrem Schreiben vom 11. d. ersehen wir, dass das Schloss Burgdorf dem B. Pestalozzi zum Behuf seiner Erziehungs-Anstalt unter den nemlichen Bedingungen übergeben werden soll, wie dasselbe dem verstorbenen B. Professor Fischer zu einem Schulmeister-

Seminarium überlassen ward. Wir haben die Ehre, Bürger Minister, Ihnen in Antwort zu berichten, dass von dem Bürger Fischer dieses Schloss dem ohngeacht niemals bezogen und gebraucht worden sey, so dass es dermahen noch nicht von den Betten geräumt worden ist, mit welchen es zum Dienst eines Militairspithals und Aufnahme von Gefangenen versehen worden war. Es ist aber keiner Schwierigkeit unterworfen, das Schloss sogleich zu seiner neuen Bestimmung einräumen zu lassen, sobald von dem fränkischen General die Versicherung erhalten werden kan, dass künftig weder Krankne noch Gefangene über Burgdorf gehen sollen; indem daselbst kein anderer Ort zu ihrer Aufnahme schicklich ist, zu welchem End Sie sich gefälligst verwenden und uns Ihre weitere Weisung zukommen lassen wollen.

Gruss und Achtung!»

Unterschriften: *Moser*, Präsident; *Benoit*, Secretär.

Bd. 2454, f. 166. Staatsarchiv Bern, Manual der VK., Bd. 15, p. 132.

(6) Bericht des Finanzministers an den Vollziehungsausschuss.

Bern, den 20. Juli 1800.

«Obschon die Verwaltungskammer (von Bern) wegen Einquartierung des Militärs und den Transporten der Gefangenen einige Verlegenheit äussert, und von der fränkischen Generalitaet die Versicherung wünschte, dass künftig weder Kranke noch Gefangene mehr über Burgdorf gehen sollten, so glaube ich doch, dass den Wünschen des B. Pestalozzi zu Beförderung seiner gemeinnützigen Anstalt mit Darleihung des Schlosses Burgdorff entsprochen werden könne, nicht aber unter Bedingungen, die der Verabredung mit dem B. Professor Fischer für sein Schulmeister-Seminar ähnlich wären.

Die Ablehnung eines so erweiterten Vorschlages gründet sich auf den (die!) oeconomischen Sorgen des Staats und der (die!) Natur der Pestaloz(z)ischen Unternehmung. Aus seinen anliegenden Begehren an das Ministerium der Wissenschaften erhellet deutlich, dass er bey einer privat Anstalt stehen bleibt, und nur Einräumung der Zimmer und Wegräumung der Betten verlangt, dass daher eine so ausgedehnte Verwilligung den Staat weit über die Absicht des Petenten selbst beschwehren und vielleicht auch diesem wegen gegenseitigen Pflichten nicht willkommen seyn würde, den(n) in dem Beschluss vom 20. Juni 1799 und den weiteren Verabredungen kom(m)en Honoranzen, Beholzung, Salarien, zugleich aber auch Vorschriften vor, zu welchen es diessmahl nicht der Fahl ist.

Ein anderes ist eine Anstalt begünstigen, ein anderes sie auf Rechnung des Staats zu nehmen. Hierauf motiviert schlage ich Ihnen also zu beschliessen vor:

1° Dem B. Pestalozzi wird die Wohnung im Schlosse Burgdorff zu einer Erziehungs-Anstalt unentgeltlich eingeräumt.

2° Mit dem erforderlichen Brennholz wird er aus den National-Wäldungen, wenn es ihr Zustand zulässt, in billigen Preisen versehen werden.

3° Auf sein Verlangen mögen i(h)m Gärten oder sonst Gemüse-Land um einen angemessenen Zins angewiesen werden, wenn es immer mit der Pacht der Domaine vereinbahrlich seyn mag.

4° Wenn sein Institut den Erwartungen der Regierung entspricht, wird ihm bey allfälliger Veräusserung des Schlosses Burgdorf ein Vorzug für die Acqui-

sition zum Behuf seines Instituts zu bewilligen seyn.

5° Die bey einer Special-Requisition zusammengebrachte(n) Better wird die VK. aus den Zimmern, deren der B. Pestalozzi bedürftig ist, hinwegräumen lassen.

6° Dem Minister der Finanzen und der Künste und Wissenschaften ist die Vollziehung dieses Beschlusses aufgetragen.

Gruss und Hochachtung!

Der Finanzminister:

Rothpletz.

Der Chef der Division der Domainen:

Müller-Friedberg.»

Helv. Arch., Bd. 2454, f. 167—68.

Rothpletz notierte am Rande die mündlich vereinbarten Aenderungen und ordnete eine entsprechende Formulierung an. Am 22. Juli legte der Minister dem Vollziehungsausschuss einen neuen Entwurf vor (Bd. 579, p. 525—26), der tags darauf gutgeheissen wurde. Er ist abgedruckt in der Helvetischen Aktenammlung Bd. V, p. 1454—55. Darnach wurde Pestalozzi ausser dem Schloss unentgeltlich ein jährlicher Beitrag von 4 Klaftern Holz und auf sein allfälliges Begehren auch noch das nötige Pflanzland bewilligt. Am 28. Juli teilte Rothpletz dem Minister der Künste und Wissenschaften den Beschluss mit und ersuchte ihn, der bernischen Verwaltungskammer die gehörigen Befehle zu erteilen (Bd. 2454, f. 172). *Alfred Rufer.*

Briefe Niederers an Carl Ritter

Von Dr. Karl Simon, Frankfurt a. M.

In der Nummer 1/2 des 29. Jahrgangs (1932) des «Pestalozzianum» konnten drei Briefe *Hermann Krüsi*, des bekannten Mitarbeiters von Pestalozzi, an Carl Ritter veröffentlicht werden, die einen anziehenden Einblick in das enge Verhältnis zwischen dem Geographen und dem Pestalozzischen Kreise gewährten. Aber nicht nur mit Krüsi stand Ritter in gelegentlichem Briefwechsel, sondern auch mit Niederer. Einige Jahre nachdem dieser (geb. 1778) seine Pfarrstelle aufgegeben hatte, um Pestalozzis Mitarbeiter zu werden, kam Ritter von Frankfurt aus mit Frau Bethmann-Hollweg und ihren Söhnen, seinen Zöglingen, nach der Schweiz; am 19. September war er in Iferten, um nun den von ihm aufs höchste verehrten Pestalozzi auch persönlich kennen zu lernen, und blieb bis zum 26. September. Hier sah er auch Krüsi und Niederer zum ersten Male.

Zwei Briefe Niederers an Ritter haben sich im Besitz des Schreibers dieser Zeilen, wie dieser erst kürzlich entdeckt hat, erhalten, die nun gleichfalls nicht uninteressant sind. Bezüglich der Persönlichkeit Ritters darf auf den genannten Aufsatz in unserer Zeitschrift verwiesen werden. Beide Briefe sind geschrieben, als Ritter schon nicht mehr in Frankfurt a. M., sondern in Berlin war (seit 1820). Der erste Brief ist ohne Angabe von Ort und Datum, doch scheint es, dass Ritter damals noch nicht sehr lange in Berlin gewesen ist; Krüsi war, wie sich aus einer Aeusserung ergibt, damals schon in Trogen, wohin er 1822 als Direktor der Knabenschule kam. Erst nach diesem Zeitpunkt also kann der Brief geschrieben sein. Wenn Niederer andererseits eine Lebensbeschreibung von de Laspée plant, so wird das wohl erst nach dessen Tode geschehen sein, der am 20. März 1825 er-

folgte. Andererseits war Pestalozzi zur Zeit der Abfassung des Briefes noch am Leben (gest. 17. Februar 1827). 1825 hatte er nach Schliessung seiner Anstalten sich zu seinem Enkel nach Neuhof zurückgezogen. Es scheint, dass er noch einmal nach Iferten zurückgekommen ist, in der Hoffnung, wie Niederer schreibt, auf «Wiederherstellung seiner Anstalt», die er zum 1. November des Jahres erwartete. Das kann kaum erst 1826, sondern wird 1825 gewesen sein, ein Datum, das zu dem offenbar nicht lange vorher erfolgten Tode de Laspées gut passen würde. So mag der Brief in der Zeit vom Frühjahr bis Herbst des Jahres 1825 geschrieben worden sein.

Niederers Aeusserungen über Pestalozzi werden immer Aufmerksamkeit erwecken, auch wenn sachlich Neues sich nicht ergeben sollte. — Ob von einer Sehnsucht Niederers, die Schweiz zu verlassen und etwa eine Professur für Pädagogik in Berlin zu übernehmen, Näheres bekannt geworden ist, weiss Verfasser nicht zu sagen; jedenfalls sind dahingehende Pläne nicht verwirklicht worden.

«Innigst geliebter und verehrter Freund!

Der junge Theologe aus Neuschatel, den Sie sich so gültig empfohlen seyn liessen, wird erst künftiges Frühjahr die Reise nach Berlin antreten. Er gibt einem Printzen v. Mecklenburg, der gegenwärtig in Zürich studirt, französischen Sprachunterricht. Die Ansicht und Aussicht welche Sie ihm geben, haben ihn und seine achtungswürdigen Eltern hoch erfreut. Er wird dankbaren Gebrauch davon machen und ich bitte Sie ihm Ihre Gewogenheit zu bewahren und sie ihm, wenn er in Ihren Kreis tritt, so lange zu erhalten, als er sich ihrer würdig zeigt was, wie ich hoffe, immer mehr geschehen soll.

Dass Nicolovius mir seine Materialien zu Pestalozzi's Lebensbeschreibung mittheilen will, freut mich unendlich. Ich habe bei ihrer Abfassung die Nachwelt und die Menschheit, nein ich sage zu wenig, oder nicht das Rechte — Gott und das Ewige im Auge. Ich werde daher nicht nur von Pestalozzi's Urtheil über Personen, sondern überhaupt von allem Persönlichen nur darzu Gebrauch machen, mich in Pestal. Seyn und Wesen recht individuell anschaulich und lebendig zu versetzen, um was der menschlichen Natur in jedem aufhilft, sie heilt und bildet, oder was sie verwirrt und zerstört, darzustellen.

Es wird Sie verwundern, wenn ich Ihnen sage, dass Pestalozzi wieder hier ist, und zwar voll Hofnung auf die Wiederherstellung seiner Anstalt, deren neues, höheres Aufblühen als je er auf den ersten des nächsten Novembers ankündigt. Schmid ist nicht bei ihm, aber dessen Schwestern, von denen er sagt, dass sie ihn ganz verstehen, und nun auf sie baut, was durch jenen scheiterte, indem er ihm (Schmid) jedoch alles Heil noch immer zuschreibt. Ein etwelcher Erfolg ist nicht unmöglich, so ausserordentlich ist alles bei diesem Menschen. Was anderen unvermeidlichen Untergang brächte, muss ihm dienen und dient wirklich, zwar nicht der Sache oder den Menschen, aber der Behauptung seiner Willkür. Kaum existierte je ein ausserordentliches, so bedeutungsvolles menschliches Phänomen. Leider ist er nun jedoch auf keine Weise mehr erhebend oder veredelnd, sondern es schliessen sich nun niedrige, traurige und drückende Kräfte an sein Daseyn. Allein er zeigt furchtbar gross die Macht des Gemeinen, wo es, an ein Höheres geknüpft, irgendwie und wo positiv und selbständig

wird. Er ist gesellschaftlich verschmäht und verlassen, persönlich aber findet er hinlängliche Stützpunkte, um alle seine Täuschungen fortwährend zu nähren.

Meine Frau und ich würden uns ihm herzlich gerne nähern, allein so lange letzterer Umstand währet, ist es moralisch unmöglich, weil er jeder Annäherung einen falschen Beweggrund unterlegt und sich in seinen Vorurtheilen gegen uns nur dadurch stärkt.

Zu Delaspés Lebensbeschreibung erwarte ich noch immer die längst versprochenen Notizen. Es hat sich in der letzten Zeit ein Brennpunkt von Jesuitismus und Ultramontanismus um ihn gebildet, von dem ich eine, obgleich von meiner Seite ganz unverschuldete Gegenwirkung besorge. Clemens Brentano, Windischmann und Andere sind im Spiel, die ich zwar mir nicht persönlich feindselig glaube, denen ich aber nicht der Rechte seyn kann, weil sie entschieden Parthey genommen und darum auch gegen das Reimenschliche entschieden sind.

In der Schweiz ist wenig Aussicht zu höherem Wirken, seit Pestalozzi sein Werk zerstört. Was in Verbindung mit dem Ausland und in Beziehung auf dasselbe geschehen kann, thut Fellenberg. Krüsi hat einen ganz entsprechenden Wirkungskreis in Appenzell (Trogen) gefunden. Es ist dort Herrliches angebahnt. In diesem Canton zeigen sich, wie vielleicht nicht nur in der Schweiz, sondern in ganz Europa, allein Elemente der Volksbildung vom Volke d. h. von dessen innerster Natur und Empfindung selbst aus.

Mit meiner Stellung hier bin ich im Kampfe. Beide die Knaben- und Töchteranstalt gehen gut und sind einer grösseren Entwicklung fähig, allein die Art und Richtung meiner Kräfte ist ihm vielleicht nicht ganz angemessen, und ich sehe mit Schmerzen dass meine Frau die edelsten und höchsten geistigen und sittlichen Kräfte ohne ein entsprechendes Resultat erschöpft. Unsere Freunde fühlen das wie wir und glauben, wir könnten, gehörig gestellt im Auslande, selbst für die Schweiz entscheidender wirken. Henning, den ich vor einigen Wochen sah, sagte mir, es sey die Rede davon in Berlin und Halle Lehrstühle der Pädagogik ex professo zu errichten. Der Gedanke traf mich, und ich gestehe Ihnen, dass ich eine solche Anstellung in Berlin, in Ihrer Nähe für das Glück meines Lebens, nämlich für das Mittel meine Bestimmung im höchsten Sinne zu erreichen, halten würde.

Mein ganzes Wesen neigt sich zu einer wissenschaftlichen Begründung der Pädagogik. Ich darf mir darüber eigenthümliche Ansichten und Erfahrungen zutrauen, und zwar von einem höheren, noch nie ins Auge gefassten universellen Standpunkt aus. Allein ich verkenne meine Schwäche ebensowenig und mein Zurückbleiben in positivem Wissen. Deswegen bitte ich Sie, mein theurer edler Freund, nicht, sich für mich zu interessieren, sondern nur mir so bald als möglich zu sagen, ob Sie an die Möglichkeit einer solchen Anstellung glauben, und unter welchen Bedingungen? — Seyen Sie schonungs- und rücksichtslos: Ja — ja — Nein — Nein.

Ihres Glücks erfreue ich mich in grosser Freude. O ich fühle dass eine herrliche Menschheit noch mehr ist als eine grosse Natur, und bin darum Ihr besonderer Verehrer
Niederer.»

Der Brief bedarf vielleicht einiger Erläuterungen. Der hier genannte Nicolovius (Georg Heinrich Lud-

wig, 1767—1839) war, in Ostpreussen geboren, ursprünglich Theologe, später im Oldenburgischen Schuldienst, dann wieder in Ostpreussen, in Königsberg, an verantwortlicher Stelle in der Reorganisation der Verwaltung der Kultus- und Unterrichtsverhältnisse tätig, um endlich jahrzehntelang als Staatsrat im preussischen Kultusministerium eine weit ausgreifende, segensreiche Wirksamkeit in gleicher Richtung zu entfalten. (Verheiratet war er übrigens mit Luise Schlosser, der Tochter von Cornelia Goethe, einzigen Schwester des Dichters.) Mit Pestalozzi war Nicolovius schon früh persönlich bekannt geworden: auf einer grossen Reise, auf die ihn Graf Stolberg (der bekannte, später katholisch gewordene Dichter), der ihn sehr liebte, mitgenommen, hatte er 1791 in Zürich Lavater und Pestalozzi aufgesucht und begleitete von da an die Tätigkeit des letzteren mit der grössten Theilnahme. Schon 1803 hatte König Friedrich Wilhelm III. über Pestalozzi und seine Arbeit einen Bericht eingefordert, mit welchem dann zugleich der Vorschlag erging, junge Lehrer in die Schweiz zu schicken, die die Methode dort kennen lernen sollten; Nicolovius erneuerte 1808 diesen Vorschlag, infolge dessen 1809 drei junge Leute nach Iferten geschickt wurden: Kawerau, Preuss und Henning. Von letzterem muss nachher noch die Rede sein.

Johannes de Laspée (1783—1825), zu Johannisberg (Rheingau) geboren, wohin seine Vorfahren aus Belgien eingewandert waren, gelernter Handwerker (Maurer), zunächst Stiefelputzer bei Pestalozzi, brachte es durch seinen rührenden Eifer für die neue Erziehungsmethode dahin, als Schüler aufgenommen und ausgebildet zu werden. 1808 gründete er in Wiesbaden eine Privatschule, die 1809 als Elementarschule eröffnet wurde. Interessant ist, dass hier Goethe auf seiner Reise 1814 an zwei Tagen (9. und 26. August) dem Unterricht beiwohnte, der ihn höchlichst fesselte. Indessen kam er zu einer Ablehnung der Pestalozzischen Methode; ein Brief ihres Begründers 1817 blieb unbeantwortet. Als Vorbild für seine «pädagogische Provinz in den Wanderjahren» dienten ihm in manchen Beziehungen die Fellenbergschen Anstalten.

Mit *Clemens Brentano* war de Laspée tatsächlich befreundet; der Dichter selbst erzählt, dass er bei Aufenthalte in Wiesbaden öfters bei jenem gewohnt habe.

Windischmann (Karl Joseph Hieronymus, 1775 bis 1839) war Mediziner und katholischer Philosoph, seit 1818 Professor in Bonn, mit Brentano befreundet.

Fellenberg (Philipp Emanuel v., 1771—1844) ist der bekannte Mitstrebende Pestalozzis, der in Hofwyl eine eigene Erziehungsanstalt gründete (seit 1799), die Ritter gleichfalls bei dem genannten Aufenthalte in der Schweiz besuchte. Interessant übrigens sein Urtheil über Fellenberg in seinem Tagebuche: «Geist der Beherrschung — fest, ernst, kalt, das Gute aufdringend mit Gewalt».

Henning ist wohl der eine der drei genannten «kgl. preussischen Eleven», von denen oben die Rede war. Er blieb länger als Lehrer bei Pestalozzi und wurde, mit Ritter in engerem Verkehr stehend, von besonderer Bedeutung für den geographischen Unterricht in Iferten.

Was Niederers eigene Tätigkeit betrifft, so hatte er den Unterricht an der von Krüsi 1806 gegründeten Mädchenschule übernommen und später dieser selbst

ein Knabeninstitut zur Seite gestellt, von dessen Ge-
deihen er in seinem Briefe spricht. Die Seele der
Töchteranstalt war seit langem Niederers Frau,
Rosette Kasthofer, von Bern (geb. 1779), von der
in dem zweiten Briefe ausführlicher die Rede ist.
Längere Zeit bei Pestalozzi tätig gewesen, wie
auch Niederer hier erwähnt, heiratet sie 1814
diesen, und Pestalozzi schreibt darüber höchst be-
glückt: «meine Seele jubelt, meine ersten Kinder
reifen, Niederer prüft und reiniget den Samen, den ich
fast nur im blinden Glauben auswerfe, und die Kast-
hofer, die mir Gott gab und die ihres gleichen nicht
hat, heiratet Niederer, ich könnte für beide ster-
ben, sie sind meine ersten, ich möchte sagen meine
einzigsten Kinder». Wer konnte denken, dass wenige
Jahre darauf in seinen Augen die beiden als seine
Feinde dastehen sollten? Krüsi trennte sich 1816 von
Pestalozzi, Niederer ein Jahr später.

Aus einer Uebersiedelung Niederers nach Deutsch-
land, die er also nicht ungerne vollzogen haben würde,
ist, wie man weiss, nichts geworden. Gegen 1840 sie-
delte er mit seinen Anstalten nach Genf über, und sie
haben als einzige Anstalten des ganzen Kreises um
Pestalozzi seinen Tod länger (1843) überdauert.

«Iferten den 26ten Xber 1827.

Innigst Verehrter!

Meine Frau hat ein Werk über weibliche Erziehung
ausgearbeitet, das in Handschrift so viel als fertig ist.
Es soll unter dem Titel «Buch für Mütter und Töchter»
erscheinen. Sein Inhalt umfasst in vier Ab-
theilungen, nebst ein paar einleitenden Kapiteln, die
leibliche, die gemüthliche, die geistige und die ästhe-
tisch-gesellschaftliche Bildung des weiblichen Ge-
schlechts. Das Unternehmen der Menschenbildung,
bei dem meine Frau seit 1809 fortdauernd Mitarbei-
terin, Schülerin und vermittelndes Band zwischen
dem Stifter und dessen Werkzeugen bis 1814, und
von da an Führerin unserer Töchteranstalt war, lie-
ferten den Grund und Geist darzu; den Stoff gaben
ihre Unterrichtskurse über Erziehung, die sie den
erwachsenen Töchtern unseres Hauses ertheilte, und
die Form reifte unter vieljährigen körperlichen und
sittlichen Leiden, während deren seine Bearbeitung
selbst ihr geistiger Stützpunkt und Erholungsmittel
war. Jetzt steht sie Gottlob physisch und vollkräftig
da, und die Schrift selbst liefert in ihren letzten Thei-
len (?) den vollgültigen Beweis einer gesunden Seele
in einem gesunden Körper. Ich halte es für die be-
deutendste Schrift über diesen Gegenstand, der bisher
aus einer weiblichen Feder geflossen ist. Zugleich ist
es mit einer Einfachheit geschrieben, in der sich, von
einer grossen Grundansicht aus, eine Reihe von Wahr-
heiten in einem menschlich, aber nicht wissenschaft-
lich weiblichen gebildeten Wesen natürlich spiegeln.
Dieses Lob muss Ihnen aus dem Munde des Gatten,
und weil meine eigenen pädagogischen Ansichten, be-
sonders die, welche aus meinem religiösen Unter-
richte, an dem sie jedes Jahr Antheil nahm, hier
nicht ohne Einfluss bleiben konnten, verdächtig seyn
und partheyisch erscheinen. Ich kan Sie aber ver-
sichern, dass das Ganze und Einzelne, obgleich unter
diesem Einflusse, originell und meiner Frau eigen-
thümlich ist. Von den 60 und mehr Kapiteln ist kein
einziges, das ich nie so auch nur zu denken fähig ge-
wesen wäre. Doch ich baue getrost auf Ihr eigenes

Urtheil, im Fall Ihre Zeit und Ihr Gefühl Ihnen Theil-
nahme gestattet. Aber darüber mir Ihre völlig frey-
müthige Antwort zu erbitten, ist der Zweck dieser
Zeilen. Es ist uns nämlich überaus wichtig, dass die
Schrift gehörig theils als Druckwerk ausgestattet
werde, theils so bald möglich unter das Publikum
komme und sich verbreite. Unsere Freunde interes-
sieren sich thätig dafür. Muralt in Petersburg ver-
langt eine bedeutende Anzahl Exemplare. 2 davon
sind der regierenden Kayserin und der Kayserin Mut-
ter bestimmt usw. Glauben Sie nun, es würde sich in
Berlin, unter annehmlchen Bedingungen für die Ver-
fasserin und das Werk ein Verleger fände? Das Vo-
lumen ist nicht beträchtlich. Es würde im Ganzen zu
40 Buchstaben die Zeile und 28 Zeilen die Seite zwey
mässige Octavbände, jeden zu höchstens 16 Bogen,
wie ich glaube, ausmachen. Vielleicht wäre die Aus-
gabe in Einem Bande noch zweckmässiger. Doch das
käme auf den Verleger an immer in der bestimmten
Voraussetzung von 28 Zeilen und 40 Buchstaben auf
der Octavseite, als das Höchste.

Nie würde ich mir die Zudringlichkeit der gegen-
wärtigen Bitte erlaubt haben, beträfe es nicht das
Lebenswerk meiner nun bald 50jährigen, folglich auf
dem Punkte der Geistesreife angelangten Frau oder
blos dieses. Allein ich bin überzeugt, dass ihre Schrift
in einzelnen Familien und selbst auf dem Gebiete der
öffentlichen Erziehung Segen stiften wird. Wir haben
zwar schon vortheilhafte Bedingungen von einem
schweizerischen Verleger Orell und Füssli in Zürich,
der nach der mitgetheilten ersten Abtheilung das
Werk trefflich nennt, und ein annehmlches Honorar
anbietet, allein er glaubt selbst, ein Verleger in
Deutschland könne mehr für die schnelle und allge-
meine Verbreitung desselben thun.

Empfangen Sie für den Jahreswechsel meine innig-
sten Wünsche. Erlauben Sie mir zugleich noch hinzu-
zusetzen, dass ich erst, wenn Sie die Handschrift ein-
gesehen haben, Ihre Entscheidung erwarte, ob Sie die-
selbe einem geeigneten Buchhändler empfehlen wol-
len und für gut; nur Ihre gefälligste Antwort erbitte,
ob Sie diesem Gegenstande einige Augenblicke schen-
ken können, ohne dass es auf Kosten Ihrer übrigen
Arbeiten und Verhältnisse geschehen müsste?

Ich bin mit der innigsten Verehrung Ihr treu
ergebenster
Niederer.»

Zu diesem Briefe bedarf es keiner weiteren Er-
läuterungen. Ritter hat offenbar der Bitte Niederers,
sich des Werkes seiner Gattin tatkräftig anzunehmen,
wirklich entsprochen. Denn ein Jahr darauf, 1828, ist
das Werk: «Blicke in das Wesen der weiblichen Er-
ziehung für gebildete Mütter und Töchter» bei Rücker
in Berlin erschienen, und zwar wie es Niederer schon
damals als praktisch erschien, in einem Bande. Das
Format war Oktav; der Preis betrug 2 Reichstaler.
Ritter hat sich also noch spät, was bisher nicht be-
kannt gewesen sein wird, eines Werkes aus dem Pesta-
lozzikreise tatkräftig annehmen können.

Der hier erwähnte Muralt (Johannes v., geb. 1780)
sollte gerade 1803 Hofmeister bei Frau v. Stael in
Coppet werden, zog aber, von Begeisterung für Pesta-
lozzi erfüllt, vor, zu diesem nach Burgdorf zu gehen,
wo er bis 1810 blieb. Er wurde dann Pfarrer an der
deutsch-reformierten Gemeinde in St. Petersburg und
begründete zugleich hier eine Privatschule, mit der er
der Pestalozzischen Methode auch in Russland Bahn
brach.

Zwei Mitarbeiter Pestalozzis in Yverdon

Bonifaz Fluri aus Lommiswil (Solothurn), geb. 1778, wurde mit 20 Jahren in den Orden des hl. Benediktus zu Pfäfers aufgenommen. Während der Aufhebung der Klöster nahm er sich als Kaplan in Mels der Verbesserung der Primarschulen an. Nach der unglücklichen Revolutions- und Kriegszeit berief ihn der neugewählte Abt an die wiedereingerichtete Klosterschule. Doch konnte sich der aufgeklärte junge Mönch mit den alten Lehrformen nicht mehr befreunden und geriet aus diesem Grunde, sowie durch sein heftiges Temperament mit den meisten Ordensbrüdern in Widerspruch, so dass er eines Tages Reissausnahm und, ohne den Abt zu begrüssen, nach Yverdon zu Pestalozzi reiste. Dieser nahm ihn, wie Fluri gehofft hatte, als katholischen Religionslehrer in das Institut auf. Aber der aus dem Kloster Entwichene wurde durch den Bischof von Freiburg ausfindig gemacht und musste sich entweder zur Rückkehr ins Kloster entschliessen oder den Ausschluss aus dem Orden gewärtigen. «Fluri kroch zu Kreuze», wie der Chronist sagt, wurde zum Zellenarrest verurteilt und nach erfolgter Versöhnung vom Abte als Pfarrer nach Mels geschickt. Dort blieben seine eindringlichen Predigten noch lange im Gedächtnis. Der Pater mit dem ungestümen Wesen musste noch einmal Busse tun und starb nach vollständiger Aussöhnung mit dem mildgesinnten Vorsteher zwei Jahre vor der Aufhebung des Klosters in der Statthalterei zu Ragaz (1836).

Andreas Göldi, geb. 1786, in Sennwald, erlernte in Neuveville die französische Sprache, machte in Burgdorf Bekanntschaft mit Pestalozzi und wirkte hierauf 13 Jahre am Institut in Yverdon. Göldi heiratete eine Bernerin, die er als Schülerin in der Anstalt kennen gelernt hatte, wurde 1823 als Professor ans Gymnasium nach St. Gallen gewählt und lebte hier als Lehrer und Erziehungsrat geachtet und geehrt bis zu seinem im Jahre 1840 erfolgten Tode.

Quelle: St. Gallische Jahrbücher, 1835—1841.

R. Matzig, Basel.

Pestalozzianum Zürich

Ausstellungen Haus Nr. 35:

Proben aus der Heimatkunde.

1. Sammelarbeiten für den Unterricht an einer dreiklassigen Landschule. Aussteller: Herr Fritz Stolz, Nänikon/Uster.
2. Modellierarbeiten zu «Begriffe aus der Heimatkunde». Aussteller: Herr E. Bühler, Zürich V.

Apparate für den Unterricht in Physik an den Sekundarschulen und an 7. und 8. Klassen der Primarschulen des Kantons Zürich. Aussteller: Herr J. Haegi, Sekundarlehrer, Zürich V.

Nebenausstellungen:

Geometrie, 6. Klasse, Fakultativer Teil. Aussteller: Herr E. Wigger, Primarlehrer, Zürich III.

Hauswirtschaft: Von der tierischen Haut zum Leder. Verarbeitung des Leders zu Gebrauchsgegenständen.

Haus Nr. 31: Gewerbliche Abteilung:

Schweizerische Lehrmittel für den Gewerbeschulunterricht.

Abteilung Knabenhandarbeit: Arbeiten aus dem schweizerischen Lehrerbildungskurs in Knabenhandarbeit in Glarus 1932.

Neue Bücher

I. Serie.

Folgende Bücher stehen zum Ausleihen bereit.

Psychologie und Pädagogik.

Kittel, Der Weg zum Volkslehrer; über die Entwicklung der pädagogischen Akademien. II K 1010.

Krueger, Das Wesen der Gefühle. 3. und 4. Aufl. II K 1012 c/d.

Krueger, Der Strukturbegriff in der Psychologie. S. A. II K 1011 b.

Labberton, Frühes Erleben; Blicke in die Kinderseele. III L 726.

Lange, Produktives Spiel. VII 9143.

Lehrerbildung, Zwei Jahre; Dokumente aus der Arbeit der pädagogischen Akademie Frankfurt a. d. Oder 1930—1932. VII 8968.

Liepmann, Gornick und Seyring, Gegenwartsfragen der Frauenkunde. HF 167.

Möckelmann, Körperbildung und Persönlichkeit; Beiträge zur pädagogischen Grundlegung der körperlichen Erziehung. II M 25, 1370.

Nohl, Erinnerung und Gedächtnis; eine historisch-systematische Studie. II N 309.

Reich, Wenn dein Kind dich fragt...; Gespräche, Beispiele und Ratschläge zur Sexualerziehung. IIR 740.

Roemer, Die wissenschaftliche Erschliessung der Innenwelt einer Persönlichkeit. IIR 741.

Unterlechner, Prügel und Erziehung. VII 8972.

Schule und Unterricht. Lehrer. Bildungstheorie und Unterrichtspraxis; Festschrift für Joh. Richter. VII 8969.

Fischer, Die Sonatenform in der Schule. MM 1135.

Gnam, Erlebnisstoffe; Aufspaltung von Sachgebieten zur lebensvollen Gestaltung des Unterrichtes an Volks- und Sonderschulen. VII 8966.

Graf, Die Entwicklung der Schulgesetzgebung im Kanton Bern seit 1831. VII 3422.

Müller und Thiele-Deuten, Sinn und Form des technischen Unterrichts in der Mädchenbildung. II M 1018.

Radiodiffusion scolaire, Ia. VII 8963.

Richter, Lehrerbildung als deutsche Kulturfrage. IIR 738.

Roy Otto, Neue Musik im Unterricht. MM 1136.

Schuster, Methodik des evangelischen Religionsunterrichts an höheren Lehranstalten. VII 8971.

Zeichen, Neues. Bericht über die Zürcher Tagung. 1932. VII 8962.

Zieger, Schulmeister, Schullehrer, Volkslehrer. VII 8975.

Philosophie und Religion. Drisch, Philosophische Gegenwartsfragen. VII 5539.

Edlin, Rechtsphilosophische Scheinprobleme. Diss. Ds 1103.

Forsthoff, Das Ende der humanistischen Illusion. VII 5538.

Messer, Geschichte der Philosophie von Kant bis Hegel. 3. *A. VII 393, 109 h.

Sprache und Literatur. Benoit, L'atlantide; Roman. F 183.

Bordeaux, La maison. F 180.

Bordeaux, La peur de vivre. F 182.

Bordeaux, Yamilé sous les cèdres. F 181.

Bourget, Le disciple. F 187.

Bourget, Mensonges. 2 vol. F 188 I/II.

Brand, Werden und Wandlung; eine Geschichte der deutschen Literatur von 1880 bis heute. VII 8304.

Dwinger, Die Armee hinter Stacheldraht; das sibirische Tagebuch. VII 4642.

Fallada, Kleiner Mann — was nun? Roman. VII 9354.

Fischer und Heimann, Deutsche Kinderfibel. VII 9352.

France, La révolte des anges. F 179.

France, Le crime de Sylvestre Bonnard; membre de l'institut. F 178.

France, Le mannequin d'osier. F 177.

France, Les Dieux ont soif. F 176.

Frey, Unterwegs; eine Geschichte. 2. A. VII 9356 b.

Galsworthy, Der Menschenfischer; Novellen. VII 9334.

Galsworthy, Maid in waiting. E 248.

Heuler, Die Sprechschule. VII 7291.

Hofstaetter und Peters, Sachwörterbuch der Deutschkunde. 2 Bde. LZ 96 I/II.

Hübner, Goethe und die deutsche Sprache. II M 25, 1369.

Jahrbuch vom Zürichsee 1932. ZS 356.

Jespersen, Lehrbuch der Phonetik. 5. A. VII 7292 e.

Kaiser, Es ist genug. Roman. VII 9344.

Krumbach und Balzer, Sprechübungen. II K 895 h.

Lewis, Dr. med. Arrowsmith. Roman. VII 9346.

Loti, Le mariage de Loti. F 175.

Loti, Les désenchantées; roman des harems turcs contemporains. F 172.

Loti, Matelot. F 174.
Loti, Mon frère Yves. F 170.
Loti, Vers Ispahan. F 171.
Nadler, Literaturgeschichte der deutschen Schweiz. VII 7290.
Rahn, Gedichte meiner Buben. VII 8964.
Ramuz, Jean-Luc persécuté; histoire de la montagne. F 184.
Ramuz, La grande peur dans la montagne. F 186.
Ramuz, Le règne de l'esprit malin; roman. F 185.
Roedemeyer, Rede und Vortrag. VII 7293.
Schnack, Beatus und Sabine; ein Roman. VII 8186.
Schubring, Illustrationen zu Dantes Göttlicher Komödie. VII 9355.
Sutz, Inneres Licht; Lebensbilder. II S 2114.
Wartenweiler, Was tun wir für den Frieden. VII 8296.

Biographien und Würdigungen.

Bernhart, Franz von Assisi; der Verkünder der religiösen Armut. VII 7635, 2.
Bouhler, Adolf Hitler; das Werden einer Volksbewegung. VII 7635, 11.
Blei, Talleyrand. VII 9345.
Bode, Cecil Rhodes; der Eroberer Südafrikas. VII 7635, 7.
Burchardt, Maria Theresia. VII 7635, 3.
Endres, Gerhart Hauptmann, der Dichter einer Uebergangszeit. VII 7635, 8.
Eulenberg, Cicero, der Rechtsanwalt, Redner, Denker und Staatsmann; sein Leben und Wesen. VII 9353.
Foertsch, York, das Leben eines altpreussischen Generals. VII 7635, 4.
Just, Joseph Wissarionowitsch Dshugaschwili Stalin. VII 7635, 12.
Kornicker, Mussolini, aus der Nähe. VII 7635, 10.
Landshut, Karl Marx. VII 7635, 5.
Pourtalès, Richard Wagner; Mensch und Meister. VII 9350.
Schoch, Hindenburg, der Vater des Vaterlandes. VII 7635, 9.
Schur, Caesar. VII 7635, 1.
Staiger, Annette von Droste-Hülshoff. Diss. Ds 1102.
Stolberg, Wilhelm II. VII 7635, 6.
Wagner, Briefe; 2 Bde., v. Wilh. Altmann. VII 9348 I/II.
Wagner, Mein Leben, 2 Bde., v. Wilh. Altmann. VII 9349 I/II.
Zweig, Marie Antoinette; Bildnis eines mittleren Charakters. VII 9351.

Kunst und Musik.

Altenbernd, Friedrich u. Schoen. Stillehre vom Altertum bis zur Gegenwart. VII 7060.
Bücken, Die Musik des 19. Jahrhunderts bis zur Moderne. VII 7054, 7.
Drujan, Märchenlieder. MS 1758.
Endres, Moissl und Rotter, Aus deutscher Seele. 6 Jahrhunderte deutschen Lebens im Lied. MS 1113 IV.
Lörcher, Der Grabstein. G C 217.
Schmidt, Meine Blockflötenlieder. MB 42.
Schmidt-Maritz, Gesang und Bewegung als Elemente der Schulmusik. MM 965.

Geographie, Geschichte und Kultur.

Auerbach, Wüste und gelobtes Land. Geschichte Israels von den Anfängen bis zum Tode Salomos. VII 8307.
Bonjour, Vorgeschichte des Neuenburger Konflikts, 1848—56. VII 8305.
Caduff, Die Knabenschaften Graubündens. VII 8298.
Close, Die Empörung Asiens. VII 8302.
Grühl, Faltboot-Safari in Afrika. VII 5984.
Huber, Die Urkunden der historischen Abteilung des Stadtarchivs Thun. VII 8300.
Nehring, Danzig. II M 25, 1368.
Passarge, Arabische Beduinen. L G 1955 III 2.
Steinhausen, Geschichte der Deutschen Kultur. 3. *A. VII 8303 c.
Täuber, Entwicklung der Menschheit. VII 8297.
Wanner, Geschichte von Schleithem. VII 8299.

Naturwissenschaft, Mathematik und Physik.

Hahn, Zur Reform des Unterrichts in der Elektrizitätslehre. N L 1180.

Hygiene und Sport. Medizin.

Jahrbuch, Schweizerisches, medizinisches. 1932. Z S 350.
Löbel, Medizin; oder dem Manne kann geholfen werden. VII 8652.

Reh, Ansteckende Kinderkrankheiten, ihre Erkennung und Heilung. 4. A. II R 739 d.

Rechts- und Staatswissenschaft. Volkswirtschaft. Fürsorge.

Böschenstein und *Kaufmann*, Bundesgesetz über die berufliche Ausbildung. G V 462.

Lubin, Hilfe für Mutter und Kind in der Sowjetunion und in Deutschland. II L 725.

Schellberg und *Lötschert*, Der Völkerbund. VII 8306.

Steiger, Die Jugendhilfe. VII 8771.

Technik und Menschheit. Bilder des Gesellschafts- und Wirtschaftsmuseums in Wien. H. 1—3: Die Maschine. Die Elektrizität. Der Verkehr. G V 461, 1—3.

Lehrbücher für allgemeine Schulen.

Aus alter und neuer Zeit; ein Geschichtsbuch für die 4. Klasse der Hauptschulen und der Mittelschulen. IV. L H 35 IV.

Technik, Gewerbe, Lehrbücher.

Datsch, Richtlinien für die Auswahl und Ausbildung der Werkmeister in der metallverarbeitenden Industrie. G G 651, 41.

Denner, Rechenbuch für Textilklassen. 2. A. G R 229 b.

Ebinghaus, *Müller* und *Neuhaus*, Formeln und Tabellen für den Hochbau. 2. *A. G G 803 b.

Häfeli, Material- und Berufskunde für Schneider. 2. A. G G 657 b.

Häfeli, Wegleitung zum Zeichnen für Schneiderlehrlinge. G B II 216.

Hecker, Fachkunde für Bauhandwerker. III: Verbandslehre für Zimmerer. G G 805 III.

Koch, Das ABC der Fachkunde für Maler in Wort und Bild. 3. A. G G 806 c.

Koch, Das neuzeitliche Beiz- und Polierverfahren. G G 807 b.

Machmar, Fachkunde für Bauhandwerkerklassen. II: Verbandslehre für Maurer. 2. A. G G 805 II b.

Meschler, Rechenbuch für Maurer- und Zimmererklassen. G R 230 b.

Schmidt, Handbuch des Hochbaues. 2 Beilagen. G G 804 f und 804 a I/II.

Wagner, Lehrbuch für Klempner. 3. u. 4. A. G G 808 c/d.

Zweifel, Rechnen für Coiffeure und Coiffeusen. 3. A. G R 173 c.

Jugendschriften.

Bachmann, Hans Fürcht-dich-nit; ein Spiel. J B III 88 g, 181 c.

Blachetta, Das einfältige Brüderlein; ein Spiel.

J B III 88 g, 180 d—h.

Blachetta, Das verwunschene Schloss; ein lustiges Märchenspiel. 5.—9. A. J B III 88 g, 179 e—i.

Blachetta, Pechvogel und Glückskind; ein Spiel. 4.—6. A.

J B III 88 g, 178 d—f.

Christaller, Der Ruf des Herzens; eine Auswahl heimatliche Erzählungen. J B I 2206.

Cierjacks, Schneeweissen und Rosenrot; ein Weihnachtsstück. J B III 88 g, 190 b.

Corrodi, Das Waldhüttchen; Lustspiel. J B III 88 g, 185.

Corrodi, Sanct Trutbert und das Krüglein; in 2 Akten.

J B III 88 g, 182.

Corrodi, Schneeweiss und Rosenrot; Märchenspiel.

J B II/I 88 g, 184.

Dohm, Im Riff; Meerwunder auf deutscher Erde. J B III 58, 110.

Egg, Die «Windiwend»-Kinder. J B I 2200.

Fischli, Hans Joggel Wohlgenut; ein Märchenspiel.

J B III 88 g, 183.

Heinen, Die Prinzessin von Chinesien; ein lustiges Mädchen-spiel. J B III 88 g, 189.

Heinen, Theater um eine Puppe; ein lustiges Spiel für kleine Mädchen. 2. A. J B III 88 g, 188 b.

Jens, Mirasol und andere Erzählungen. J B III 83 A, 176.

Kuhlmann, Märchenspiele für die Jugend. Heft 1—4.

J B III 88 g, 187, 1—4.

Römer, Schneewittchen und die sieben Zwerge; eine Jugend-märchenspiel in 10 Bildern mit Volksliedern. J B III 88 g, 180.

Springenschmid, Siebenmal der Kasperl. 7 richtige Kasperl-stücke. J B III 88 l, 16.

Teich, Meister Schlich; ein Schwankspiel. 2. A. J B III 88 g, 191 f.

Umlauf-Lamatsch, Wunder um uns. J B I 2205.

II. Serie.

(Die Bücher bleiben vier Wochen im Lesezimmer ausgestellt nachher stehen sie zum Ausleihen bereit.)

Psychologie und Pädagogik.

Bauer u. Mann, Die Graphologie der Schülerhandschrift. VII 9147.

Bericht über den XI. Kongress für experimentelle Psychologie in Wien. 1929. VII 277 XI.

Döring, Die Hauptströmungen in der neueren Psychologie. VII 1804, 14.